Die "Volkstümliche Schauspielerin"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE "VOLKSTUEMLICHSTE SCHAUSPIELERIN"

ZS. So nennen die Fachleute in Amerika Doris Day, die nach ihren neuesten Erfolgen (zuletzt in "Meisterschaft im Seitensprung", einem unsinnigen deutschen Titel für den amerikanischen "Esset keine Margeriten") auch in Europa sich grosser Beliebtheit erfreut. Die Ursachen davon herauszufinden, hält nicht schwer. Aus einer in Amerika eingewanderten deutschen Musikerfamilie stammend, (ihr richtiger Name ist Doris Kappellhof), wurde sie noch als Kind zur Tänzerin ausgebildet, brach jedoch bei einem Verkehrsunfall beide Beine. In der langen Krankenzeit lernte sie Gesang, offenbar von Vaters Seite her musikalisch begabt. Ziemlich schnell arbeitete sie sich hinauf, bis sie einen Ruf nach Hollywood erhielt. Dort ging es ebenfalls steil bergan; mit "Thee für Zwei" hatte sie die Herzen breitester Massen gewonnen. Gleichzeitig war sie aber auch abgestempelt, sie war von jetzt an im Film das "sympathische Mädchen von nebenan". Aus dieser Rollenart ist es ihr bis heute nicht mehr gelungen, sich zu befreien. Immer wieder muss sie den angeblich unverwüstlichen, populären amerikanischen Optimismus verkörpern. Seit 12 Jahren ist sie der lächelnde Ausdruck einer Lebensweise von draufgängerischer Herzlichkeit, welche die Gegenwart fröhlich akzeptiert und mit unzerstörbarem Vertrauen in die Zukunft blickt. "Ich bin glücklich darüber, so wie alles ist", pflegt sie zu sagen Mit ihrem Produzenten nach verschiedenen Irrfahrten glücklich verheiratet, stellt sie die perfekte, verehrte und allseits respektierte, amerikanische Frau dar. Sie darf sich nichts erlauben, weder privat noch auf der Leinwand, was irgendwie dieser gefälligen Wunsch-Vision ihres Publikums widersprechen könnte.

Als sie 1954 erkrankte und ein Krebsleiden befürchtete, wechselte ihre Stimmung gänzlich. Sie lachte nicht mehr, gab keine witzigen und optimistischen Gedanken über die Welt mehr zum Besten, sondern erteilte im Gegenteil selbst auf harmlose Aeusserungen heftige und erbitterte Antworten. Sie konnte es nicht fassen, dass ihr so etwas begegnete. Jedes Arbeiten mit ihr wurde unmöglich, und selbst die Geduld des Gatten neigte sich dem Ende zu. Glücklicherweise erwiesen sich dann die Befürchtungen als grundlos; es handelte sich um eine bedeutend harmlosere Erkrankung. Sie fand ihren frühern Optimismus wieder, und sang weiterhin vom Vertrauen, das Jeder in das Leben haben müsse. Immerhin machte sie doch noch einen Versuch, die Art ihrer Rollen zu ändern und in das ernste Fach hinüberzuwechseln. Irgendwie scheint sie damals einen Blick in ein anderes, ernsteres Land getan zu haben, was ihr gewisse Zweifel an der Berechtigung ihrer bisherigen, harmlos-optimistischen Art geweckt haben mag. Doch kam sie rasch wieder davon ab. Die Produzenten legten ihr Hindernisse in den Weg wo sie konnten, und das Publikum wollte sie keineswegs anders sehen als bisher. So ist sie geblieben, was sie immer war, die typische Darstellerin eines naiven, unverwüstlichen Optimismus ohne tiefere Grundlage, etwas das Amerika haben will und das überaus populär ist, ein Sorgenbrecher und Erholungsmittel, aber auch ein Spiegel seiner selbst und vor allem eine Bestätigung: so glückliche Menschen gibt es, ein so herrliches, sorgenfreies Leben, bei dem immer alles gut ausgeht, ist bei uns möglich!

Auch dazu kann also der Film verhelfen. Doch können wir zu diesem Lebensstil, so charmant und bravourös er hier verkündet wird, vorbehaltlos Ja sagen? Ist es nicht doch ein ziemlich zurecht geschminkter Optimismus, der hier vorgelebt wird? Wir haben nichts gegen die quicklebendige Doris Day; auch sie oder die ihr aufgezwungene Menschenrolle ist ein Produkt unserer Zeit. Der Wille, um jeden Preis optimistisch zu sein, der Glaube, dass es möglich sei, immer heiter und lächelnd durchs Leben zu gehen, ist ein grosser Irrtum. Er verrät die tiefe Angst des modernen Menschen, besonders des amerikanischen, vor dem tragischen Erlebnis. Warum? Nichts auf der Welt vermag den Menschen innerlich so sehr zu fördern und zu reifen, wie erlebte und erlittene Tragik. Voraussetzung ist allerdings, dass das Scheitern einer grossen Lebenshoffnung als individuelles Schicksal, das uns auferlegt wird, verstanden wird, und durch unser Wesen und irdische Aufgabe bedingt ist, ja dass die Tragik auch psychologisch einigermassen verstanden wird. Hier scheint das Verhalten von Doris Day bezeichnend, als sie sich von Krebs befallen wähnt. Das ist für sie ein blosses Unglück, das sie nicht "verdient" hat. Die "unverwüstliche" Verkörperin eines schrankenlosen Optimismus wird verbittert und unverträglich. Die schlechte Einrichtung der Welt ist an allem schuld. Von tragischem Erleben, das sie fördern würde, von einer innern Verarbeitung und Ueberwindung, von Not und Sieg über ein ernstes Schicksal keine Spur. Als sich die schwarze Wolke wieder verzogen hat, wird weiterhin der Optimismus der Amerikanerin durch dick und dünn verkündet, die immer versucht, "eine gute Zeit zu haben", (to have a good time), dh. sich zu vergnügen und zu zerstreuen. (Was selbstverständlich allerhand Geld kostet, weshalb so viele amerikanischen Männer und in steigendem Masse auch europäische zu blossen Geldmaschinen geworden sind, um allen Ansprüchen in dieser Richtung gerecht zu zu sein).

So zerstört der billige, amerikanische Optimismus bei Mann und Frau alles höhere Menschentum. Kein Lebenskonflikt wird mehr auf tragische Weise erlebt, die einzige, ihn fruchtbar werden zu lassen. Mit der Zeit wird dann der sture Optimismus zu einer blossen, grinsenden Fassade, hinter der sich Gefühlsverkümmerung und Verflachung immer mehr ausbreiten bis zur innern Leere, die schliesslich in Verzweiflung mündet. Es ist kein Zufall, dass unter den amerikanischen Aerzten die Psychanalytiker die am meisten beschäftigten Leute sind. Der Optimismus kann schliesslich sich zum Bluff steigern, indem der Mensch sich zwar äusserlich zu ihm bekennt, obwohl er innerlich verzweifelt ist und schwer leidet. Sein Stolz und die allgemeine gesellschaftliche Konvention gestatten es ihm jedoch nicht, die Maske zu heben.

Die Filme mit Doris Day, diesem Ideal des amerikanischen Lebensoptimismus, brauchen deswegen nicht schlecht zu sein. Nur müssen sie aus dem richtigen Blickwinkel gesehen werden. So stürmisch und begeistert die Schauspielerin heute umjubelt wird, so kann sie uns kein Leitbild sein. Was sie vertritt, hilft uns nicht, richtet im Gegenteil Hindernisse vor dem wirklichen Leben, seiner Herbheit und Tragik auf. Das Leben ist - glücklicherweise - nicht so, wie sie es als Gefangene der Filmindustrie darstellen muss. Als unterhaltsames Traumland voller Vitalität mag es angehen, doch besteht die Gefahr, dass es uns, immer wieder genossen, stumpf und oberflächlich macht und uns davon abhält, ein durch seinen Sinn überzeugendes Dasein zu führen, was zu unserer irdischen Aufgabe gehört.

Aus aller Welt

Schweiz

- Die Schaffung eines grossen Film-und Fernsehproduktionszentrums in Zürich soll durch eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 2 Millionen Franken erfolgen. 70% des Betrages wurde bereits vom Migros-Genossenschaftsbund gezeichnet sowie der Präsens und einer interessierten Baufirma, während der Rest von einer deutschen Gruppe, der CCC-Film in Berlin-Spandau (Arthur Brauner) übernommen wurde.

Die Anlagen, die zu den modernsten der Welt gehören sollen, sind nach Angabe der Initianten Ende 1961 betriebsbereit.

- Der Schweizer Film "Der Herr mit der schwarzen Melone" erhielt von der deutschen Filmbewertungsstelle in Wiesbaden das Prädikat "wertvoll" und damit das Anrecht auf Steuervergünstigungen.